

Michel.

Geschichte eines Deutschen unserer Zeit.

Von

Johannes Scherr.

Vierte, neu durchgesehene Auflage.

Vierter Band.

Leipzig,
Verlag von Ernst Julius Günther.
1877.

Siebentes Buch.

Auf der rothen Fluh.



Erstes Kapitel.

Eine Abschiedsrede Fabians. — Auch eine Art von Patriotismus. — „Ein schöner Stern geht auf.“ — Frau Ziegenmilch „enorm fort“. — Der Erbdirektor eines Kohlengeschäfts macht dem Autor Weine.

Der Fabian hatte zum Abschied noch zu mir gesagt:

„Es ist dem Menschen nicht gut, daß er allein und heimatlos sei. Und dir, lieber Michel, dir ist es gar nicht gut. Du bist nicht gemacht, ein Einsamer und Heimatloser zu sein. Bleibst du beides noch lange, so wirst du ein vertribelter, vergrillter alter Mensch werden. Ich kenne dich. Denk' an mich und an das, was ich dir da sagte, und Sorge beizeiten, daß du zu mir sagen kannst: Alter Fabiane, siehst du, da bin ich daheim. Dann gehen wir aus der Stube, wo wir beim Mittagstisch saßen, in dein Bücherzimmer hinüber oder hinauf, rauchen zum Kaffee und schwagen von alten Zeiten. Hierauf kommt deine Frau —“

„Meine Frau?“ unterbrach ich den Freund. „Gott tröste dich! Wer sollte meine Frau sein?“

„Wie du nur wieder bist oder thust! Du weißt so gut oder besser als ich, daß, wenn ich dich an der Seite einer Frau denke, nur von einer die Rede sein kann. Den Namen brauch' ich nicht zu nennen, denn, lieber Alter, wenn du jetzt auch ein

leidlicher Geschäftsmann sein magst, so praktisch, daß du es bis zum Heuchler gebracht hättest, bist du doch noch nicht geworden. Glaub' mir, ich sehe zur Stunde klarer in deine Sachen hinein als du selbst. Ich habe die Erzählung deiner Erlebnisse, deine zerstreuten Aeußerungen und hingeworfenen Winke summirt. Zwischen dir und der verhätschelten, launischen Tochter Mammons, dieser Julie Rippling, so reizend und verführerisch sie immer sei, konnte sich kein rechtes Verständniß bilden. Der ganzen Anlage deines und ihres Wesens zufolge war das unmöglich. Du bist so geartet, daß nicht die wilde und trübe Lohe der Leidenschaft dein Glück macht — du brauchst Liebe und du weißt, wo du sie findest. Verpasse nicht die beste Zeit! Nach dem, was du mir über die Resultate deiner letzten Geschäftsreise gesagt, darfst du ja kocklich an die Gründung eines eigenen Hausstandes denken. Das ist am Ende doch das Erstrebenswertheste, weil es das Reinmenslichste ist und ewig sein wird.“

Die Abschiedsworte des Freundes klangen mir nach, als ich nun wieder allein meine Straße zog. Ich mußte ihm in meinen Gedanken immer lauter rechtgeben.

Die Periode der Kraftgenialität lag hinter mir, Nachdenken und Erfahrung hatten mich gelehrt, daß, wie schön auch Weltverbesserungsträume der Jugend stehen mögen, der gereifere Mann, dessen Talente und Stellung ihn nicht befähigen, in die großen Geschehnisse thätig einzugreifen, sich bescheiden muß, in beschränkterer Sphäre das Tüchtige zu wollen und das Rechte zu thun, sich selbst und den Seinigen zu Glück und Freude. Nur wenige, sehr wenige können Helden der Menschheit sein, aber viele, alle vermögen, jeder in seiner Art, ein tüchtiges Glied der

unendlichen Kette zu sein, welche die Gesellschaft ausmacht. Im Egoismus, und wäre es auch der Egoismus der Familie, zu verknöchern, ist freilich Philisterei. Aber in sich selbst und seiner Familie die Anlagen und Tugenden seines Volkes zur Entwicklung, die nationale Bildung zur Erscheinung zu bringen und so, selbst aus dem kleinsten Kreise heraus, nach Gelegenheit und Kräften für das allgemeine Beste zu wirken, das ist auch Patriotismus und zwar, scheint mir, ein besserer und befruchtenderer als jener, welcher in den Zeitungen Phrasen und auf der Rednerbühne Gesten macht. Uns Deutschen vollends ist, glaube ich, dieser Patriotismus der angemessenste. Denn mag man es auch beklagen, es ist nun einmal doch so: wir haben zwar zeitweilig und, wenn es sein muß, vollständig das Zeug dazu, die heldische Seite der Geschichte zu vertreten und zu entwickeln; aber doch ist es unser eigenster Beruf, die humane zu pflegen. Und wir dürfen fürwahr uns rühmen, daß wir hiefür schon Großes und Größtes gethan. Die Deutschen sind die menschlichsten Menschen, und was humane Freiheit sei, nur wir wissen und schätzen es. Wenn wir, wie ich in jeder Faser meiner Seele hoffe, einmal dazu gelangen, ein in sich geschlossener und festgefugter Nationalstaat zu sein, wenn Deutschland, das erste Kulturland Europa's, auch dessen erste Großmacht sein wird, dann wird und mag der Schatz von Humanität, welchen der Genius unserer großen Denker und Dichter und die stillgeduldige und rastlose Arbeit unseres Volkes durch die Jahrhunderte herab mitsammen angehäuft haben, in alle Welt hinausgetragen werden und in größerer Fülle und Mächtigkeit, als jetzt schon geschehen und geschieht, der ganzen Menschheit zu gute kommen.